G-Ch
Lufingen
1920

g-Ch Lufingen
1920

Lufingen.

1920

G 373

1920

In einer Zuschrift war einst bemerkt das Jahr 1919 sei sehr ereignisreich gewesen. Das gilt auch von dem Jahre 1920. Hat sich doch auf der großen Weltbühne Manches abgespielt und noch ist davon das Ende nicht abzusehen. Kämpfe im Osten von Europa, Arbeiterbewegungen, Streiks in verschiedenen Ländern, Parteiumstürze usw. die den Regierungen zuschaffen machen. Auch in unserm Vaterlande ist Vieles geschehen. Da ist vor Allem zu erwähnen, wie die Parlamentarier sich bemühen, das durch den Krieg so gestörte finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen, mit anderen Worten die ungeheuren Staatsschulden durch Schaffung neuer Einnahmequellen wieder zu verringern, ferner Lohnbewegungen unter der Arbeiterschaft, Tarifstreitigkeiten usw. Aber der Gemeindechronist darf doch davon Umgang nehmen, nur insofern habe dieser Dinge zu gedenken, als sie das Leben der Gemeindebewohner direkt oder indirekt beeinflussen. Wenn nun da gesagt werden kann, daß die Dinge der großen Welt in unserer Gemeinde wenig Wellen geschlagen haben, so möchte ich doch den Bewohnern den Vorwurf erspart wissen, als ob sie sich gar nicht kümmerten um das was draussen vorgeht, daß sie nur Sinn hätten für ihre Scholle und ihren Stall, sie haben auch ihre Zeitungen, die ihnen von den Dingen draussen berichten. Sie lesen diese Nachrichten und machen sich darüber ihre Gedanken. Es sei mir deshalb gestattet zum engern Kreis der Gemeinde zurückzukehren. Wiederum erwähne ich, was die Natur mit der des Landmanns Leben so eng verflochten ist, für Ertrag gebracht hat. Das Jahr war ein gesegnetes, der Futterwuchs reichlich, die Bäume bogen sich unter der Last der Früchte, auch Kartoffeln hat es genug gegeben. Es war eine Freude, die Blütenpracht der Bäume im Frühling anzusehen und auch das Reifen der Früchte hat sich ohne Störungen vollzogen. Auch der Weinstock schien im Frühjahr viel zu versprechen, die Leute hofften schon, es werde ihre Arbeit die sie schon so manches Jahr umsonst hatten verrichten müssen, wieder einmal lohnen, da kam der falsche Mailthau dahinter und zerstörte die Hoffnung. Hier ist der Ertrag wirklich gleich Null, während man früher Standen voll Trauben heimführen sah, waren es jetzt nicht einmal volle Zuber. Da sagten die Einen das ist Selbstverschuldung, hätte man gehörig gespritzt, hätte man den Schädling wehren können, Andere fanden es verdrießlich, daß man nun wieder umsonst diese Arbeit habe tun müssen. Mag dem sein wie es will, sie müssen sich mit der Thatsache abfinden, ist doch der Segen nicht ganz ausgeblieben, sie sind doch vor Mangel geschützt und dürfen dafür dankbar sein. Der Christ wird diesen Segen als reiche Gottesgabe betrachten und dem Schöpfer danken und sich

dabei bezeugen. Aus seiner Seele wird das Gebet emporsteigen: Dank sei dir gesagt, du treuer Gott, der du das Jahr mit deiner Güte gekrönt hast. Ist der Wein ausgeblieben oder nur um teures Geld zu bekommen, so ist das nicht so schlimm, der Most, das ebenso erfrischende Getränk kann an dessen Stelle treten. Auffallend war es, daß dieses Jahr das Einsammeln der Früchte früher statt fand als andere Jahre. – Von der verderblichen Seuche, welche in unserm Lande so übel haust, daß man sie als ein wirkliches Landesunglück betrachten kann, sind wir bis anhin verschont geblieben. Wohl ist sie auch im nördlichen Teile des Bezirkes aufgetreten und sind darum, um weitere Verschleppungen zu verhüten, auch bei uns die getroffenen Maßnahmen streng zu beobachten. Somit der Eintritt Unberechtigter in die Ställe, wie eine Affiche besagt, verboten, ebenso jeder Hausierhandel und größere Versammlungen, die nicht controlliert werden könnten. Daß eine gewisse Furcht sich der Leute bemächtigt hat, es könnte die Seuche auch da ausbrechen, ist begreiflich. Wer könnte gleichgültig sein, wenn man von derartigen Fällen, von dem Schaden, den dieselbe anrichtet, immer wieder lesen kann?

<u>Einiges über das Schulwesen in unserer Gemeinde</u>

Als ich vorgängig der Chronik über das Jahr 1918 eine kurze Geschichte unserer Gemeinde gab, habe ich auch darauf hingewiesen, wie der Renovation der Kirche Anbauten am Schulhause vorhergingen. Dies bietet mir Gelegenheit, mich über das Schulwesen etwas weiter zu verbreiten. Ich greife auf die Zeit der Helvetik zurück 1798–1803. Unsere Gemeinde gehörte damals zum 6. Schulkreis Bassersdorf, der 28 Gemeinden umfasste. Lehrer war ein Heinrich Weidmann von Lufingen, der ~~als~~ im frühern Beruf auf Gütern gearbeitet hatte, was wohl heissen soll, Bauernknecht gewesen war. Es war ja in jener frühern Zeit, da die Lehrerbildung noch nicht so fortgeschritten war, wie heute, allgemeiner Brauch, daß man solche Leute, auch ausgediente Soldaten, bei denen etwelche Kenntnisse im Lesen und Schreiben vorausgesetzt werden konnten, als Schulmeister anstellte. Neben der Schularbeit hatte der Schulmeister noch den Sigristenposten inne, welcher damals meistens mit dem Schulamt verbunden war. Es musste diese Nebenbeschäftigung noch übernommen werden, um die geringe Lehrerbesoldung etwas aufzubessern. Ob damals schon ein Schulhaus bestand oder die Wohnstube des Schulmeisters als Schulzimmer dienen musste, ist mir nicht bekannt, ebenso kann ich nichts sagen, wie es mit der Schulhaltung damals bestellt war; jedenfalls, wollte man sie mit der heutigen vergleichen, steht sie weit unter der letztern. Wenn ich nun auf das vergangene Jahrhundert blicke, so ist da zuerst ein Lehrer Meier zu erwähnen, wegen seiner kleinen Gestalt der kleine Meier geheissen. Als Schulhaus diente damals ein unterhalb des freien Dorfplatzes stehendes Haus, das Schulzimmer war im Parterre, wo gegenwärtig der Besitzer Jakob Weidmann die Schreinerwerkstatt hat. Der Chronikschreiber

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

sich noch von alten Leuten, die seinen Unterricht besucht haben gehörig [illegible] hab
dass man bei ihm viel gelernt habe, unter seinen Schülern
hatte er auch einige lose Buben, von denen der Schul-
meister vieles leiden hatte. So sollen einige denselben ihn
einmal geschlagen haben. Das ist mir von einem der dabei
war mitgeteilt worden. Im Jahre 1847 wurde das jetzige
Schulhaus gebaut, zuerst nur aus dem Schulzimmer und
darüber der Lehrerwohnung bestehend mit den noch nötigen
Einrichtungen. Als weiterer Lehrer wirkte hier ein Herr
Bucht, der Vater des jetzigen Ausserstihler Pfarrers. Er war
nur kurze Zeit hier, folgte dann einem Rufe nach auswärts,
dann wirkte bis 1875 ein Herr Erb von Volken - Flaach an
der Schule. Derselbe soll ein strenger Lehrer gewesen sein,
besonders gerne den Stock gebraucht haben, [illegible] wird auch
lobend erwähnt, daß man bei ihm viel habe lernen können. Der
landwirtschaftliche Beruf, den er durch seine Angehörigen
noch betreiben ließ, der ihn auch in Anspruch nahm, schadete
der Schulhaltung, das war die Ursache, daß er im Jahre
1875 weggewählt wurde. Er siedelte sich dann in Hintermär-
cheln, wo er ein Haus gekauft, an, betrieb bis zu seinem Tode
die Landwirtschaft, er starb in den 80ger Jahren, sein Sohn
lebt mit seiner Familie noch dort. Nun hatte die Gemeinde
das Glück, während 38 Jahren denselben Lehrer zu besitzen,
es war Herr Emil Zuberbühler von Schwellbrunn, Appenzell
A. Rh. Im Mai 1875 trat er als 22 jähriger junger Mann sein
Amt an und blieb der Gemeinde bis zu seinem anno 1913
erfolgten Tode getreu. Es ist bei Hausen unserer Gemeinde
das ~~erste~~ Leute hätte die seinen Unterricht genossen hätten.
Unter ihm ist unsere Schule gehoben worden, sie galt als
eine der besten im Bezirke, wie sie auch stets mit der besten
Censur bedacht wurde. Daß der Lehrer auch die Schwierig-
keiten des Schulhaltens kennen lernen musste, daß er
neben begabten auch unbegabte und schwache + hatte leuch + Schüler
teten. Der Lehrer bekleidete ebenfalls den Posten eines Ge-
meinderatsschreibers, machte sich auch dadurch, wie andere
Weise um die Gemeinde verdient. Allgemein war die Trauer über
seinen Hingang. Noch während seiner Krankheit, er starb
an der Tuberkulose, hatten wir einen Vikar Herrn Künzli,
der aber nur ca 2 Monate hier war. Dann wurde eine Fräu-
lein Peter von Zürich als Verweserin abgeordnet, sie hatte
vorher auch als Vikarin bei uns amtiert. Seit November
1913 ist der jetzige Lehrer Herr Walter Stub von Zürich
im Amte. Fräulein Peter hatte aus Gesundheitsrücksich-
ten ihre Entlassung nehmen müssen, sie ist, so viel
uns kund geworden, bald darauf gestorben. Der gegen-
wärtige Lehrer, ein Mann von 28 Jahren, ist in seiner Arbeit
tüchtig, weiß die Schüler anzuregen, unsere Schule steht
auf derselben Höhe oder noch besser, der vorher. Wir
wünschen, daß der Lehrer uns recht lange bleiben
möge. Auch dem Fortbildungsschulwesen wurde

Aufmerksamkeit geschenkt. Schon Herr Zuberbühler hatte
solche Kurse eingerichtet. Je an zwei Abenden wurden
Jünglinge und Töchter im Rechnen, Geometrie, Vaterlands-
kunde, deutsche Sprache, Aufsatz unterrichtet. Jetzt
werden diese Kurse fortgesetzt und finden über den Winter
statt. Daneben sind schon seit einiger Zeit weibliche Fort-
bildungskurse, Flickkurse, Kleiderkurse, Glättekurse
eingerichtet worden, letztere gemeinsam mit Embrach, durch
die beiden Frauenkommissionen ins Leben gerufen. An unserer
Arbeitsschule für Mädchen haben auch verschiedene Kräfte
gewirkt, lange Zeit eine Frau der Gemeinde, dann nach deren
anno 1898 erfolgten Tode eine Tochter des Herrn Pfarrer Ulrich
Spiegel von Embrach, dann eine Fräulein Lattmann von
Winterthur und endlich Fräulein Greuter von Bülach. Auch
über diese Abteilung wurde stets, besonders unter den
zuletzt drei wirkenden Lehrerinnen Lob erteilt, der Fleiss
die Exaktität der Arbeiten der Schülerinnen, sowie der Eifer
der Lehrerinnen hervorgehoben. Aber sei noch etwas erwähnt.
Anno 1886 musste, um Raum für die Arbeitsschule
zu gewinnen, notwendigerweise dem Schulhaus ein Stock-
werk aufgesetzt werden. Da sass an einem Abend die
Schulpflege mit dem Gemeinderat zusammen, um über die
Angelegenheit zu beraten. – Der Chronist war zur Teilnah-
me ebenfalls eingeladen worden. Da konnte man wahrneh-
men, wie damals schon die Meinungen geteilt waren.
Nicht Alle dem Antrag der Schulpflege, das Stockwerk
aufzusetzen, beipflichteten, man könne, lautete eine Mei-
nung, ein Zimmer im Pfarrhause als Arbeitsschulzimmer
einrichten, um die grossen Kosten zu ersparen. Das Finan-
zielle spielte schon damals eine gewichtige Rolle. Ein
anderer Votant meinte, das Stockwerk wäre wohl recht,
aber der Bau selbst komme ihm doch zu dick vor. Immer-
hin ging der Antrag der Schulpflege durch, der Bau
wurde ausgeführt und heute hat es Niemand bereut, das
neue dient nicht bloss als Arbeitsschulzimmer, sondern
auch als Unterrichtszimmer. Vielleicht kämen wir noch
in die Lage, ein Schulhaus bauen zu müssen. Um das
noch etwas verschieben zu können, haben wir seit diesem
Frühling unsere 7. u. 8. Primarschulklasse abgetreten. Die
Schüler dieser Klassen besuchen nun diese Klassen in
Embrach, Kloten, ein Schüler geht nach Rüti-Bülach.
Noch Einiges zum Kapitel Volkskunde. Seit Jahren besteht
auch hier die Sitte, den Uebergang vom alten ins neue Jahr
bei Becherklang zu feiern. Es mag das zum Ernst der
Stunde, der in der vorhergehenden kirchlichen Jahres-
schlussfeier zum Ausdruck kommt, nicht so ganz stimmen,
besonders wenn die Fröhlichkeit sich allzu lange ausdehnt,
aber gegen eine so lang bestehende Sitte, die auch noch
vielerorts besteht, anzukämpfen, dürfte schwer sein. Der
Berchtoldstag wird ebenso begangen, auch die Jugend
hat da ihre Freude, sie sammelt sich da und dort, um
wie man sagt, zu bechteln. Dass an diesem Tage Maskierte
sich sehen lassen, scheint nach und nach sich verlieren zu

wollen. Ob der Ursprung dieser Sitte des Berchtoldtages bis in heidnische Zeit zurückreicht, da nach Farner, Gedenktage der christlichen Kirche, zur Wintersonnenwende die Gemahlin des Wodan ihren Umzug hielt? – In der Fastnacht, die sonst anderorts zum eigentlichen Freudenfest wird, haben wir nichts als das Fastnachtfeuer, das nach Einbruch der Nacht von einer Anhöhe des Dorfes leuchtet. Die Schülerschaar sammelt die dazu nötigen Burdenen. Wenn das Feuer dann bald am Erlöschen ist, so zünden sie ihre Fackeln an und ziehen in langem Zuge von der Höhe ins Dorf hinunter. Das dabei übliche Feuerwerk kommt ebenfalls in Abgang. Die Stelle des Fastnachtfeuers hat anderwärts das Höhenfeuer des 1 August eingenommen. Letzteres hat grössere Bedeutung als die alte Sitte. Ob wir auch zum Augustfeuer übergehen werden, bleibt abzuwarten.

1920

Da ich Ihnen, geehrter Herr, mein Manuscript der Chronik pro 1920 bereits zugestellt habe, so folgen hier nachträglich noch etliche Notizen, um Ihren in der Zuschrift ausgesprochenen Wünsche zu genügen.

1. Am Vorabend einer Beerdigung wird durch das Betzeitläuten des Verstorbenen in keiner besondern Weise gedacht. Der in einzelnen Gemeinden noch bestehende Brauch, je nach dem Geschlecht des Verstorbenen auf der grossen oder mittlern Glocke zu läuten, besteht bei uns und auch in den Nachbargemeinden nicht, das Betzeitläuten geschieht wie an andern Tagen.

2. Beim Grabgeläute, das eine Stunde vor der Beerdigung stattfindet, wird bei männlichen Erwachsenen mit der grossen Glocke, bei weiblichen mit der mittlern zu läuten begonnen, dann fallen die andern ein; bei Kindern wird nur mit der kleinen Glocke geläutet. Ebenso wird eine Stunde nachher zur Beerdigung geläutet. So ist es auch in den Nachbargemeinden üblich.

3. Bei Beerdigungen von Schülern, Knaben und Mädchen besteht in der Gemeinde noch der Brauch, daß die Mitschüler den Sarg mit einem Kranz schmücken, ausserdem das mit einem Kranz umwundene Grabandenken als sog. „Chäppeli" voran tragen; bei Erwachsenen schmücken die Hinterlassenen, bezw. Freunde und Bekannte den Sarg. Dasselbe ist meines Wissens auch in den Nachbargemeinden der Fall.

4. Bei der Beerdigung einer ledigen männlichen oder weiblichen Person singt ein Verein, Männer oder gemischter Chor ein Grablied, bei Schülern singen die Mitschüler dieses Lied.

5. Andere Bräuche bei Beerdigungen haben wir keine.

6. Das Hochzeitschiessen hat sich gegenüber frühern Zeiten modifiziert oder besser ausgedrückt, reduziert. Am Hochzeitsmorgen fallen einige Schüsse an dem Orte, wo die Hochzeit stattfindet, dann wird wieder ein solcher abgefeuert, wenn der Hochzeitszug in die Kirche geht, sowie, wenn die Hochzeitsleute am Abend von der Ausfahrt zurückkehren. Bei einfacher gehaltenen Hochzeiten vereinfacht sich auch dieser Brauch. Der Brauch des Geläutes bei Hochzeiten ist den Hochzeitsleuten freige-

stellt. Wird das Läuten begehrt, so wird eine Stunde vorher mit einer Glocke, zum Beginn der Trauung mit allen Glocken geläutet, wird kein Geläute begehrt, so vollzieht sich der Vorgang in der Stille (stille Trauungen in ganz einfachem Rahmen gehalten Hochzeiten). Von den in früheren Zeiten gehaltenen langdauernden Bauernhochzeiten, die sich zu eigentlichen Dorffesten gestalteten, wo hoch geschwelgt wurde, ist man ganz abgegangen. So wie bei uns ist es auch in den Nachbargemeinden. Bei Hochzeiten erhält der Pfarrer und Lehrer Blumensträuschen. Letzteres Brauchtum, soviel mir bekannt, anderswo nicht üblich.

Mit diesen Notizen glaube ich Ihrem Wunsche Genüge getan zu haben.

Pfarrer Kregger, Lustnau